

Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß.

Joachim Maass

Literaturkritik zum: Erscheinen des Romans von
Georg Britting – 1932 /

Saarbrücker Ztg. März 1933 .

Georg Brittings „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“ (Albert Langen/Georg Müller, München) ist ein romantisches Werk reinsten Wassers. Es ist die Geschichte des dänischen Prinzen Hamlet, der in seinem unmäßig fetten und von Jahr zu Jahr mehr verfettenden Leibe von einer so fanatischen Eßlust besessen ist, daß er ihr und dem stillen Anschauen der Natur endlich alles: Macht, Ruhm, Liebe, das ganze eigentliche Leben zum Opfer bringt, als hätten die ungeheuerlichen Massen genossenen Fleisches und Gemüses allmählich sein Menschliches völlig durchwoben und durchwachsen, sitzt er zum Schluß als unbeweglicher, animalischer Riesenklöß, nur zum Überflusse auch vom Schlage gelähmt, in der Vorhalle eines Klosters in seinem Stuhle, des Morgens von den frommen Brüdern hierher und des Nachts in seine Zelle zurückgerollt. Kein Atom Problematik aus seiner Zeit berührt ihn, den Helden und den Erzähler seiner Geschichte, kein Atom Problematik auch aus unserer Zeit staubt in die verzückte Welt dieser Geschichte. Gering sind die Taten, die darin geschehen, und das einzige moralische Phänomen, das den Prinzen Hamlet für einen Augenblick schreckt, ist die Erkenntnis, daß das Tier, welches er sogleich voll Lust verzehren wird, vorher geschlachtet werden muß; aber das Bild, in

dem ihm diese Erkenntnis entgegentritt, ist wiederum von solch zauberhafter natürlicher Kraft und Lebensgier, daß es sich ganz ohne Mißklang seinem Bilde von der Welt überhaupt einfügt.

Es ist im einfachsten Sinne des Wortes ein „Bild“ der Welt, in dem oder dem gegenüber der Prinz Hamlet in seinem Fette verharrt, kein geistiges, philosophisches, religiöses – ein richtiges sinnliches Bild von höchster Vollendung. Auch die Menschen mit ihren wechselnden Plänen, Nöten und Leidenschaften stören es nicht: die andre, landschaftliche Welt, die bleibt, ist größer und herrlicher – und so wird Hamlet denn ein Teil von ihr, stetig wie die Landschaft und ohne weiteres Ziel als dazusein und sich zu nähren, ein Stück fast wunschlos-atmender Natur wie sie.

Diese Natur in Brittings Buch ist etwas höchst Poetisches. Sie wird niemals zum Milieu, sie ist der wahre Held. Sie lebt und ist schön, das ist ihre Heldentat, wunderbarer und wesensgewisser als alles Menschliche, was sich darin ereignen könnte. Auch in den überdauernden Werken der deutschen Romantik ist sie nicht hymnischer besungen. Geheimnisvoll dämmern rosarot die Morgen über fernen blauen Wäldern auf vom schmetternden Krähen der Hähne in tierischer Angst vor dem Anbrausen und –Donnern des Lichts begrüßt; mit monstranzgelben Flammen um den schwarzhhaarigen Kern stehn die großen Teller der Sonnenblumen in der flirrenden Mittagshitze, und selbst die Häuser sind mit natürlicher Anmut aus dem gewellten, bachdurchglitzerten Wiesengelände erwachsen, als hätte es nicht der Menschen zu ihrem Bau bedurft.

Die Hymnenhaftigkeit dieser Bilder treibt klanglich und rhythmisch Georg Brittings Sprache; sie weiß sich vor Wollust in all der Herrlichkeit kaum zu fassen, mit einer gewissen rührenden Übererregtheit sprudelt sie gleich fünf, sechs Vokabeln hervor, um eines zu sagen – aber es ist nicht so sehr dieses „Eine“, das Dingliche, das sie sagen will, es ist die Berauschtigkeit durch dies Eine und die unerschöpfliche Wunderbarkeit der Natur, die darin wirkt – und sie ist denn bewegter, jauchzender und genießender als in Brittings Buche in keinem anderen des gesamten jungen Deutschlands gefeiert worden.

(Joachim Maass: (1901 – 1972). Redakteur der Vossischen Ztg., freier Schriftsteller, eine Reihe von Auslandsreisen, emigrierte 1939 in die USA, und kehrte 1951 nach Deutschland zurück. Erzähler von starkem psycholog. Einfühlungsvermögen, Lyriker, Essayist und Übersetzer. Bekannter Roman: 1952: Kleist, die Fackel Preußens).